

# Der Sozialdemokrat

**Abonnements**  
werden nur beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegenommen und zwar zum voraus zahlbaren Wertesjahrespreis von:  
Fr. 2.— für die Schweiz (Kreuzland)  
Fr. 3.— für Deutschland (Kontinent)  
Fr. 1.70 für Oesterreich (Kontinent)  
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Kreuzland).  
**Inserate**  
Die Verlagspartien betragen 25 Gts. — 20 Wfr.

## Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

Sonntag, 27. Februar.

1881.

N<sup>o</sup>. 9.

Wiss an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, besym. verfolgt wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. diese von dort an uns und unser Zeitung- und sonstigen Sendungen nach dort abzufangen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Verlässlichkeit verdammt werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schützen. Hauptverpflichtung ist hierzu einerseits, daß unsere Freunde ja selbst

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, insofern sich möglichst an irgend eine unüberwachte Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch und möglichst unverfälschte Postadresses mitgeteilt werden. In zweifelhafte Fälle empfiehlt sich besuchs größerer Sicherheit Rekommandierung. Sobald es uns liegt, werden wir gewiß weiter Mühe noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

### Parteigenossen! Bergeßt der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

#### Sozialistischer Weltkongreß von 1881.

An die Sozialisten aller Länder.

Brüder!

Im Jahre 1880 erließ der Generalkonvent der sozialistischen Partei Belgiens, der seinen Sitz in Gent hat, einen Aufruf an die Sozialisten aller Länder, in welchem er sie einlud, einen Weltkongreß abzuhalten, zu dem die Arbeiterparteien und sozialistischen Gruppen aller Schulen und Schattirungen berufen werden sollten, um ihre gemeinsamen Interessen zu besprechen und gegenseitig einen engen Anschluß herzustellen zur Erreichung des gemeinsamen Zieles: Beseitigung der Armut, Befreiung der Arbeit von der Zwangsherrschaft des Kapitals.

Dieser Aufruf wurde gehört. Die sozialistischen Parteien der Vereinigten Staaten, von Deutschland, England, Frankreich, Holland, Dänemark, Ungarn, der Schweiz und Portugal, sowie eine Anzahl sozialistischer Gruppen und Arbeitervereine aus Spanien, Italien, Oesterreich, Rußland und selbst der Türkei haben schriftlich und in aller Form, zu Händen des belgischen Generalkonvents, ihren Beitritt zum Kongreß erklärt.

Diese Annahme unseres Vorschlags würde für sich allein genügen, zu zeigen, wie tief man allgemein die dringende Nothwendigkeit eines solchen Weltkongresses empfindet. Und wahrlich, die augenblickliche ökonomische und politische Lage der modernen Gesellschaft ist ernst genug. Angesichts der Krisis in Industrie und Landwirtschaft, welche sich immer mehr verlagert und ein chronisches Leiden unseres Gesellschaftskörpers zu werden scheint — Angesichts des Wachstums des Elends auf der einen und der Ansammlung der Reichtümer in den Händen Weniger auf der anderen Seite — Angesichts der gewaltigen Symptome eines ungeheuren gesellschaftlichen Leidens, wie sie sich offenbaren in der Landflucht und dem Fanatismus Irlands, in den industriellen Kämpfen und den furchtbaren Strömen Lancashire, im Anwachsen des Bettler- und Scharbundenwesens in Deutschland und dem steten Belagerungsstand in den wichtigsten Städten dieses Landes; in der reichen Auswanderung der italienischen Bauern, in der Bauernbewegung Oesterreichs, in der Arbeiterbewegung zur Erlangung des allgemeinen Stimmrechtes in Belgien, Holland, Ungarn, Italien u. s. w. — Angesichts des engen gegenseitigen Anschlusses der europäischen Regierungen zur Verhinderung der Sozialisten, insofern dieselben zu gleicher Zeit dem Sozialismus verschiedene Eigenschaften entziehen, welche außerhalb des großen Ganzen entarten müßten — Angesichts des unvermeidlichen Bankrotts, dem die europäischen Staaten in Folge ihrer unerschöpflichen Ausgaben entgegengehen, zu denen sie der Wahnwitz der stehenden Heere treibt — Angesichts der Verheerung der Bourgeoisie, welche sich hartnäckig sträubt, die sozialen Missstände anzuerkennen, deren Opfer sie selbst bald sein wird — Angesichts des glänzenden Aufstrebens des Sozialismus in den Ländern, in denen man ihn im Blute seiner Vertheidiger erkauft zu haben glaubt, — denke die Proletarier, sprecht, nicht Ihr nicht Angesichts Alles dessen, daß es die höchste Zeit ist, im Namen der heiligen Sache der Humanität, die wir alle vertheiligen, alle die kleinlichen Differenzen zu vergessen, die sich in Verneinung unaufrichtiger Punkte, in Fragen der Methode und der Taktik, des Vorgehens und der Mittel entwickelt haben, und unsere Kräfte und Herzen zu einigen, um gemeinsam die Lösung der großen Probleme zu suchen, die sich vor uns aufthürmen?

Ihr müßt wohl Alle zu dem Kongresse kommen, zu dem wir Euch einladen. Ihr werdet Eure Delegationen schicken. Proletarier aller Länder, Sozialisten aller Schulen, verhandelt Euch und reißt Euch die Hände!

Der sozialistische Weltkongreß, zu dem wir Euch berufen, wird am 2. September 1881 in Zürich in der Schweiz eröffnet werden, und eine Woche lang dauern.

Die Tagesordnung ist folgendermaßen festgesetzt:

- 1) Die Lage der sozialistischen Partei in den verschiedenen Ländern; Statistik der Arbeitergruppen, die in denselben herrschenden philosophischen, politischen und sozialen Ideen; Folgerungen, die aus dieser Statistik und den vorherrschenden Ideen auf die Zukunft der sozialistischen Bewegung gezogen werden können, besonders unter der Voraussetzung einer allgemeinen Revolution.
- 2) Die politische und ökonomische Lage des Proletariats in jedem Lande. Die Verfolgungen und Maßregelungen seiner Vertheidiger. Pflichten und Taktik, welche diese Lage und diese Verfolgungen den Sozialisten auferlegen.
- 3) Ist eine Föderation der sozialistischen Kräfte möglich, und auf welcher Grundlage soll sich diese vollziehen? Reglement derselben.
- 4) Ausarbeitung eines gemeinsamen Programms in Verneinung der Prinzipien, der Agitation und der Propaganda — alle Detailsfragen vorbehalten.
- 5) Wäre es gut, in jedem Lande ein Bureau für Arbeitsnachweis und Unterstützung von Arbeitslosen, gemäßregelter Sozialisten u. s. zu errichten?
- 6) Welches sind die Gesetze, die unverzüglich zu erlassen und zu befehligen wären, sowohl auf ökonomischem wie auf politischem Gebiete, um den Sozialismus zum Durchbruch zu bringen, wenn, auf welche Weise immer, die Sozialisten an's Ruder kommen?
- 7) Wäre es gut, ein offizielles Zentralorgan anzuerkennen oder zu schaffen, in welchem alle sozialistischen Theorien diskutiert werden?
- 8) Abfassung eines Manifestes, das in allen Sprachen unter den Arbeitern verbreitet werden soll, eines Manifestes, welches dem Volke klar und deutlich seine Lage darstellt, ihm sagt, was seine Herren und was die Sozialisten wollen und auf welche Weise es sich aus der modernen Sklaverei befreien kann.
- 9) Die Tagesordnung ist, wie man sieht, von dem höchsten Interesse. Wir fordern unsere Freunde auf, den verschiedenen Punkten, welche sie enthält, ihre ernstliche Aufmerksamkeit zuwenden. Mögen alle sozialistischen Gruppen, alle Arbeitervereine sich mit Sorgfalt prüfen und im Vorhinein diskutieren, auf daß die Beschlüsse des Kongresses ein getreues Bild des Willens, der Ideen, der Hoffnungen der Sozialisten aller Länder geben.

Namentlich erscheinen uns die Fragen 1, 5 und 6 von der höchsten Wichtigkeit, und wir erlauben uns, dieselben der besonderen Aufmerksamkeit zu empfehlen. Wer seine Kräfte, seine Freunde und die Maßregeln kennt, die er zu ergreifen hat, der weiß, wohin er geht, dem gehört die Zukunft!

Und nun, Brüder, ans Werk! Mögen alle Länder, so weit es möglich, auf unserm Kongreß vertreten sein.

Bergeßt wir nicht, daß unsere internationalen Kongresse, diese Versammlungen der Darbenden und Gedrückten der ganzen Welt, die Vorbereitungen der kommenden Völkergemeinschaft sind.

Sozialisten! Brüder!

Das Proletariat der ganzen Welt setzt seine Hoffnungen auf uns. Reigen wir uns würdig der uns zugesandten großen welthistorischen Mission: Die Menschheit zu einer höheren Phase der Zivilisation aufsteigen zu lassen, welche weder Ausbeuter noch Ausgebeutete kennt, in der Wissen, Wohlstand und Arbeit Allen zukommen. Erheben wir uns zur vollen Höhe der Verantwortlichkeit, die Angesichts der Weltgeschichte auf uns ruht! Koch einmal: Sozialisten aller Schulen und aller Länder — reißt Euch die Hände! Wir laden Euch ein zur Zusammenkunft in Zürich!

Für den Generalkonvent der sozialistischen Partei Belgiens:  
Der Sekretär: E. Anseele,  
4, Digue des Blanchissours, Gent, Belgien.

NB. Die geheim konstituierten Gruppen der Länder, in denen die sozialistische Bewegung gesetzlich verboten ist, mögen sich an den unten bezeichneten Sekretär des Generalkonvents wenden, um ihren Beitritt zu erklären und das Recht des Zutrittes zum Kongreß zu erlangen. Alle sozialistischen und Arbeiterblätter werden ersucht, vorliegendes Manifest in ihre Sprache zu übersetzen und abzuändern.

### Aufgepaßt!

Büttel und Postmarder, das siamesische Zwillingenpaar, gedankt seinen Zirkus in madai-kephauaischer Langfingerdemenz im gesamten deutschen Vaterlande noch weiter als bisher auszudehnen.

Es haben deshalb bereits einige besonders naive höhere und mittlere Polizei-Inspektoren die Unvorsichtigkeit gehabt, bei Angehörigen, Verwandten, Bekannten und Diensthofen von Personen, die als Sozialisten verdächtig sind, hinhören zu lassen, ob und welcherlei Verbindungen dieselben im Auslande und hauptsächlich in der Schweiz haben.

Natürlich begründet sich diese neugierige Prozedur lediglich in dem „christlich-germanischen“ Bewußtseinsdrange der neu zu etablierenden Diebstahler, welche aus Mangel an geeigneten Arbeitskräften einerseits mit möglichst wenig Arbeit möglichst „hohe Umsätze“ zu erzielen, andererseits den Schein der „Heiligkeit des Briefschreibens“ wenigstens nach außen hin zu bewahren wünschen.

Die seit Jahresfrist unbefriedigenden Resultate der höheren Briefstempel haben nämlich in „leitenden Kreisen“ zu der Ueberzeugung geführt, daß mit dem System der Raubansätze im Wege von Hausnachrichten, Briefposten, Exfiltrationen von Personen, von Pädereien und Briefen an Private und Geschäftsleute, das auch in unserer Reichsgesetzgebung so probat bewandene Präventivverfahren eifriger und sorgfältiger praktiziert werden müsse. Wir geben deshalb hiermit Kenntniss von der erfolgten und weiterbewerkstelligten Vergrößerung und fügen hinzu, daß das bisherige Postmarder-Trippling in Gestalt von Avancements-Dienstvorsorgung und -Erleichterung u. s. w. demnachst in Folge seiner ungenügenden Wirksamkeit in ein fixirtes Pauggeld umgewandelt werden dürfte. Zugleich aber ermahnen und ermahnen wir das gesamte verbreitende Publikum und besonders die Unfertigen, äußerste Vorsicht und Umsicht in jeder Richtung wie bisher zu beobachten. Was also Privat- sowie Geschäfts- und politische Korrespondenzen anbelangt, möge Jedermann festhalten, daß er unter Umständen auch für unbenutzte Briefe schreiben und Briefe empfangen können muß. Die unbenutzte Verbreitungsfrage erweist sich der umfangreichsten Indemnität von Oben her. Sie rekrutiert sich nicht bloß aus den verkommensten Subjekten des Polizei-, Richter-, Post- und Bahnbeamtenstandes, sondern bezieht sich auch bewußter und unbewußter Werkzeuge jeglicher Lebensstellung.

Pfaffen, Advokaten, Aerzte, Geschäftsagenten, Schulmeister, Geharnen, Dienstmänner, Vorkurrierer, Todengräber, Zeitungsträger, besonders Hausierer u. s. w. stellen ein starkes Kontingent von Kussmästern im Dienste der „heiligen Ordnung“ als Forscher, Denunzianten, Juträger und Wadenstumpfer. Nicht man sich darnach in unvernünftigen Umgängen mit solchen Leuten, deren man nicht ganz sicher ist. Zubringlich-leiten aber, wie sie mancher Tölpel von Büttel, Postbote oder dergleichen im Vertrauen auf Gutmüthigkeit und Verpöntheit seiner „Studienobjekte“ mag, erledige man einfach mit einer energischen „Einladung in's Freie“, der man nöthigenfalls gleich eine praktische Anleitung zur Ausführung beigegeben kann.

Erleichtern wir durch Festhalten aller möglichen Vorkehrungsmaßregeln den der offiziellen Korruption nicht jugendlichen öffentlichen Beamten, Bediensteten u. s. w. den Widerstand, welchen sie auch fernerhin mit uns theilen wollen, indem sie uns von dem wachsenden inneren Fäulnisprozeß des gemeinschaftlichen Feindes und von seinen Mandatoren rechtzeitig in Kenntniss setzen. Also: Fußtrette für das Lumpenthum, Brod für die Redlichen, Klug und mutig gradaus wie immerdar!

### „Alte Irrthümer in neuer Form“.

Es geht doch Nichts über einen deutschen Spießbürger, namentlich, wenn er so recht „gelehrt“ ist.

Die einfachste auf der Hand liegende Wahrheit bleibt ihm verborgen, über Erscheinungen, deren Ursachen durch die Wissenschaft längst festgestellt sind und deren Erklärung dem gefunden Menschenverstand sofort einleuchtet, stellt er die tiefstinnigsten Be-

trachtungen an, ohne je, und sei es auch nur durch Zufall, der Sache auf den Grund zu kommen, mit rührender Aengstlichkeit hält er sich bei seinen Untersuchungen an das, was er das „praktische Leben“ nennt, was aber in Wahrheit nichts Anderes ist als seine nächste Umgebung, denn er will bei Leibe nicht „doktrinar“ erscheinen. Aber gerade dieses Anklamern an seine sogenannte Wirklichkeit ist auch die Ursache, daß seine gründlichsten Untersuchungen ihm nie etwas Anderes einbringen als — eine gründliche Blamage.

Da hat z. B. vor Kurzem der Leitartikel der „Volkszeitung“, Herr Bernstein, tief sinnig den Finger an die Nase gelegt und unter der Firma „Alte Irrthümer in neuer Form“ einen Unfinn zusammengeschrieben, wie ihn nur die gründlichste Oberflächlichkeit zu Tage fördern kann. Da Herr Bernstein viel zu geschäftlich denkt, um je eine Nummer unseres Blattes in die Hand zu nehmen, so wäre eine Polemik mit ihm verlorene Liebesmühe, seine Beispiele aber und seine Schlüsse sind so charakteristisch, daß uns eine Besprechung des genannten Artikels aus verschiedenen Gründen sehr lehrreich erscheint.

Selbstverständlich sind ihm die „alten Irrthümer“ die sozialistische Lehre, die „neue Form“ dagegen ist der Bismarck'sche Staatssozialismus.

So verächtlich die Anschauungen des alten Fortschrittlers über den Lehren auch sind, sie gehen uns hier wenig an, wir haben keinen Grund, die reichskanzlerische Sozialpulserei ihm gegenüber in Schutz zu nehmen, wir werden uns daher lediglich mit seinen neuesten Auslassungen über die „alten Irrthümer“ zu beschäftigen haben.

Unter diesen versteht Herr Bernstein ganz besonders die Anschauung, daß der Arbeiter heute der Sklave des Großkapitals sei und daß Arbeiter und Arbeitgeber naturgemäß Feinde im „Kampf um's Dasein“ seien, und während nun die reichskanzlerische Politik von diesen alten Irrthümern ausgehe, „nehmen dieselben unter den befonnenen Arbeitern immer mehr und mehr ab, denn eine kapitalistische Produktionsweise, die man nieder kämpfen sollte, existirt bei uns kaum in einigen Ausnahmefällen.“

Eine kostbare Entdeckung, nicht wahr? Lassen wir aber alle Exklamationen bei Seite, und fragen wir uns, wie kommt der Mann zu solchen, der Wirklichkeit hohnsprechenden Ansichten? Nun, die Antwort gibt er uns selbst.

Herr Bernstein sieht, daß die Geschäfte im Allgemeinen sehr schlecht gehen. Nicht nur sein Schuhmacher, sein Schneider, sein Tischler u. s. w. klagen, daß es schier einen Hund erbarmen möchte, auch sein Freund Porzig hat wenig zu thun, und von den industriellen Aktiengesellschaften Berlins zahlen nur sehr wenige eine gute Dividende, die meisten sind froh, wenn sie 2—3 Proz. zahlen können, 90 dieser Institute zahlen sogar — wie bedauerlich — noch immer Null Prozent. Alle diese am Boden liegenden Geschäfte seufzen nach flottem Geschäftsgang, und da auch die Arbeiter einen solchen sehrlichst herbeiwünschen, was ist natürlicher, folgert Herr Bernstein, als daß die Interessen von Arbeiter und Unternehmer die gleichen sind, daß ein Gegensatz derselben zu einander nicht besteht. Da außerdem die Berliner Tischlergesellen bei ihrer jüngsten Lohnbewegung so vernünftig waren, die Lage ihrer Branche, den allgemeinen Geschäftsgang, ins Auge zu fassen, so geht daraus unsehbar hervor, daß sie sich bereits zur Geisteshöhe der „Volkszeitung“ aufgeschwungen, und daß schließlich verschiedene Unternehmer bei dem schlechten Geschäftsgang allmählich ihre mehr oder minder großes Kapital aufzehren, soweit dasselbe nicht in unverkäuflichen oder ihren Herstellungspreis nicht deckenden Waaren und unrealisirbaren Forderungen besteht, da unter solchen Umständen auch ihr Kredit nach und nach zum Teufel geht, so ist doch nichts sonnenklarer, als daß es eine kapitalistische Produktion kaum in einigen Ausnahmefällen gibt.

So folgert der „gesunde Menschenverstand“ des Spießbürgers. Was geht aber thatsächlich aus den oben dargestellten Verhältnissen hervor?

Sie liefern den schlagendsten Beweis nicht gegen sondern für die Lehren des modernen Sozialismus.

Die Reste der Kleinindustriellen Produktion gehen unter der Wirkung der gegenwärtigen Krisis und der im Interesse der Großindustriellen eingeführten Schutzölle mit Riesengeschwindigkeit zu Grunde, die Konzentration des Kapitals, die Expropriation der kleinen Kapitalisten durch die großen vollzieht sich in immer steigendem Grade, die Widerstandskraft der Arbeiter ist unter der Wirkung der langandauernden Krisis, die eine industrielle Reservearmee von bisher ungekannter Größe geschaffen, momentan gelähmt und der industrielle „Kampf um's Dasein“ spielt sich heute fast ausschließlich unter den Kapitalisten selbst ab. Andererseits ist das Andauern der „trüben Verhältnisse“ ein deutliches Zeichen, daß die privatkapitalistische Produktion bereits an einem Standpunkte angelangt ist, wo auch sie beginnt, ein Anachronismus

zu werden, d. h. wo sie aufhört, zeitgemäß zu sein. Nicht in dem Sinne des Spießbürgers, der da meint, weil nun auch einige große Geschäfte zu Grunde gehen, oder aufhören, sich zu reorganisieren, werde die Großproduktion überhaupt in ihrer Entwicklung aufgehalten oder müsse gar vor dem Kleingewerbe die Segel streichen, sondern weil die Produktionsmittel sich in einem so hohen Grade entwickelt, die gesellschaftlichen Produktivkräfte sich in einem solchen Maße gesteigert haben, daß die privatkapitalistische Produktion sie nicht mehr bewältigen kann, vielmehr sie in ihrer weiteren Entwicklung aufhält. Thatsächlich erstreckt sich, um mit Fr. Engels zu reden, „die Gesellschaft unter der Wucht ihrer eigenen, für sie unverwendbaren Produktivkräfte.“

Hunderttausende von Arbeitern laufen beschäftigungslos herum, bereit, unter allen nur möglichen Bedingungen jede Arbeit zu verrichten. Schon vor sechs Jahren jubelte die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß unter dem Einfluß der Krise die ländliche Arbeit so billig werde, daß sie die Anschaffung von Maschinen unnötig mache. Aber die Maschinentechnik kennt keinen Stillstand, immer wieder versteht sie es, die menschliche Arbeit durch größere Vollkommenheit zu unterbieten, immer mehr weiß sie, die menschliche Arbeitskraft vom Arbeitsmarkte zu verdrängen.

Zu verdrängen? Allerdings. Denn die kapitalistische Aneignung der Produkte hat zur Folge, daß der Bervollkommenung der Produktionsmittel die Steigerung der Produktion immer weniger entspricht, mit ihr immer weniger Schritt hält. Bisher in jeder Krise und seit 1873 fast ununterbrochen sieht die Gesellschaft „hülfslos vor dem abdrunten Widerstand“, um wieder Engels zu zitieren (vergl. „Herrn Eugen Dührings“ u. S. 237 u. ff.) „daß die Produzenten nichts zu konsumieren haben, weil es an Konsumumenten fehlt.“ Die kapitalistische Aneignung der Produkte und die individualistische Leitung der Produktion sind nicht nur entbehrlich, sie sind ein Hemmnis der ökonomischen Fortentwicklung geworden, die Bourgeoisie hat ihre Mission erfüllt, sie kann nicht nur, sondern sie muß vom Schauplatz abtreten, der gesellschaftliche Charakter der modernen Produktionsmittel erfordert eine ihm entsprechende gesellschaftliche Produktions- und Distributionsweise. Mit andern Worten, der Einzelbetrieb muß aufhören, die Herstellung muß gesellschaftlich organisiert werden, die gewonnenen Produkte dürfen nicht mehr dem einzelnen Kapitalbesitzer anheimfallen, die Verfügung über sie gebührt wiederum nur der Gesellschaft. Nur sie ist noch im Stande, durch Regelung der Gesamtproduktion die gesellschaftlichen Produktivkräfte, menschliche wie technische, in ihrem ganzen Umfange zur Anwendung zu bringen, indem sie für die ersten den schreienden Gegensatz der heutigen Bourgeois-Gesellschaft, Arbeitlosigkeit der Einen bei Ueberarbeit der Andern, ein für allemal beseitigt.

Diese Folgerungen des wissenschaftlichen Sozialismus sind so einleuchtend, liegen so klar auf der Hand, daß sie der einfachste, ungebildete Arbeiter begreift. Nur ein durch und durch kleinbürgerliches Gehirn vermag den Gedanken nicht zu fassen, daß das, was ihm allhergebrachte erscheint, dem Untergang geweiht sein soll, daß die ihm als das non plus ultra erscheinende privatkapitalistische Produktionsweise reif sein könnte zum Untergange, um einer höhern Platz zu machen. Weil aber der Spießbürger dies nicht begreifen kann, oder auch in seiner spießbürgerlichen Angst nicht begreifen will, so fallen seine tief sinnigen ökonomischen Betrachtungen und Untersuchungen stets so überaus lächerlich aus, deshalb bekommt er es fertig, den offenkundigsten Thatsachen \*) ins Gesicht zu schlagen mit dem klaffischen Satz: „Eine kapitalistische Produktion, die man niederkämpfen sollte, existirt bei uns kaum in einigen Ausnahmefällen.“ Vor keiner Abgeschmacktheit schreckt er zurück, um nur nicht den wahren Sitz des Übels, das er nicht hinwegzulängnen vermag, zu berühren; zeigt man ihm aber denselben und den einzigen Ausweg, dann schreit er entsetzt zurück, nicht vor der großartigen

Perspektive, sondern vor der für ihn so wesentlichen Frage: Wer soll in der Zukunft Champagner trinken und Kaviar essen?

Und wenn angeht ihres ökonomischen Bankrotts der Proletariat seine Ansprüche an die heutige Gesellschaft auf das bescheidenste Maß reduziert, dann jubelt der Spießbürger über den „besonnenen“ Geist, der jetzt in die Arbeiter einzieht. Er sieht nicht oder will nicht sehen, daß dieser „besonnene“ Geist der Anfang eines Pessimismus ist, der seinen Gipfelpunkt findet in dem Stumpfsein des chinesischen Kuli.

Indes soweit wird es nicht kommen. Dafür sorgen unsere Gegner selbst. Auf der Bahn, die sie beschritten, gibt es keinen Halt, sie müssen rastlos vorwärts, sie müssen die Ausbeutung und Unterdrückung treiben bis zum äußersten. Und zwar nicht in allmählicher Entwicklung, so daß die Proletariat von Generation zu Generation sich an ihr Elend gewöhnen, sondern in jäher, rastloser Steigerung. \*) Die Generation, die in Deutschland die Lehren des Sozialismus mit Begeisterung aufgenommen, die der Arbeiterbewegung einen Aufschwung gegeben, wie er in seiner Allseitigkeit sich vorher in keinem Lande gezeigt, sie wird nach dem Gang der Ereignisse noch berufen sein, für den Sieg ihres Prinzips direkt zu wirken, sie wird die Bankrotterklärung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft so gut erleben, wie sie deren thatsächlichen Bankrott bereits vor Augen sieht.

Denn wo gibt es heute noch einen sozialen Fortschritt außerhalb des Sozialismus? Warum schlagen denn alle sogenannten sozialen Reformen heute in ihr Gegenteil um? Ist nicht der Gedanke einer staatlichen Versicherung der Arbeiter gegen Unfälle an und für sich ein ganz gesunder? Aber der heutige Staat kann die Aufgabe nicht lösen, ohne das Prinzip der heutigen Gesellschaft auf's Empfindlichste zu verletzen, da seine eigene Existenz auf demselben beruht. Er selbst ist Kapitalist und Ausbeuter, er muß also nach kapitalistisch-ausbeuterischen Prinzipien verfahren.

Was kümmert es die Arbeiter, wenn neben ihnen auch die Klein-, Mittel- und einige Großindustrielle leiden müssen. Dem Spießbürger mag das schrecklich erscheinen, wir sehen darin nur ein Symptom eines längst von der Wissenschaft festgestellten ökonomischen Zerfallsprozesses. Und wenn ein Mann das nicht begreift, sondern aus diesem Zerfallsprozess der heutigen Gesellschaft das Gegenteil, den Sieg ihres Prinzips über das Prinzip des Sozialismus herausbedeutet, wenn er soziale Maßregeln nicht wegen ihrer Halbheit und Unzulänglichkeit, sondern wegen des einzigen gesunden Gedankens, der ihnen zu Grunde liegt, angreift, dann mag er sich noch so erhaben dünken, mag er eine noch so gelehrte Wiene annehmen, dann sind seine schönen Worte doch nichts anderes als der alte Unsinn in neuer Form.

### Zu den Wahlen.

IV.

Den neuesten Nachrichten zufolge besteht in den „maßgebenden Kreisen“, d. h. bei dem Hausmeier der Hohenzollern, die feste Absicht, die Reichstagswahlen noch im Frühommer, spätestens im Juni, womöglich aber schon Ende Mai vornehmen zu lassen. Wir können nur sagen, daß diese Nachricht eine große innere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Fürst Bismarck findet in dem Reichstag, so fern derselbe seiner ungeheuren Mehrheit nach ist, nicht die nötige Willfährigkeit auf wirtschaftlichem Gebiet. Weder das Tabakmonopol, ohne das die famose Finanzreform — noch der Junk- und Kasernensozialismus, ohne den die noch famosere Wirtschaftsreform nicht durchgeführt oder wenigstens nicht mit Erfolg ad absurdum geführt werden kann, haben in dem gegenwärtigen Reichstag die geringste Aussicht auf Annahme, und da wäre es allerdings vom Standpunkte des

\*) Bereits im Jahre 1874 verfügte Preußen allein, ganz abgesehen von seiner so bedeutenden Montan- und Hüttenindustrie, im Dampfbetrieb fast über ebensoviel Pferdekraft als das 337½ Quadratmeilen große und um circa 12 Millionen Einwohner stärkere Frankreich.

### Feuilleton.

### Revolutionäre Gedenktage.

Der 24. Februar 1848.

Im Juli 1830 war das französische Volk um seine Revolution betrogen worden. Statt der erwarteten Proklamierung der Republik schwenkte sich für die vertriebenen Bourbonen die Orleans auf den mitternachtlichen Königsthron und die Bourgeoisie jubelte ihnen zu. Der Name hatte gewechselt, aber das „Bürgerkönigthum“ Louis Philipps war so vollständig wie das Gottesgnadenthum Louis XVIII. und Karl X. Der Charakterlose und lahmgierige „Bürgerkönig“, dem Alles feil war, und der vor den schmachhaften Spekulationen nicht zurückschreckte, wenn sie profitabel erschienen, war ganz der Mann nach dem Herzen der Finanzaristokratie. Gegen einen entsprechenden Antheil am Gewinn stellte er ihr den ganzen Staat zur Ausbeutung zur Disposition. Mit schelten Augen sahen das die Industriellen, die sich zurückgezogen glaubten und das Kleinbürgertum, welches vermöge des hohen Zinsfuß von der Zahllosigkeit ausgeschlossen war. Sie bildeten den Kern der offiziellen Opposition gegen die Tyrannei des Königs, welche die Erweiterung des Wahlrechtes, ihre radikale Schattierung auch die bürgerliche Republik, auf ihre Fahne geschrieben hatte, d. h., wenn bis dahin unter dem Namen des Königs ein beschränkter Theil der Bourgeoisie regiert hatte, so wollte nun im Namen des Volkes die ganze Bourgeoisie regieren.

Aber neben dieser offiziellen Opposition, die in der Kammer vertreten war, gab es eine, die für die damaligen Politiker nicht zählte, die der republikanischen Proletariat, welches mit dem Königthum zugleich die Tyrannei des Kapitals stürzen wollte, eine stark gährende Waffe, voll Kraft und Selbstbewußtsein, aber ohne Klarheit, auf welche Phantasmen wie Louis Blanc, kleinbürgerliche Demokraten wie Ledru Rollin, Dohtränge wie Proudhon u. A. nur zu großen Einflus übten. Unter diesen Auspizien begann das Jahr 1848. Hungersnoth herrschte im Volke, Staudale der schmachhaften Art hatten das herrschende Regime allgemein verächtlich gemacht, eine dumpfe Unzufriedenheit lag auf den Massen — Hof und Geldadel aber trieben ihre Organe unbekümmert weiter. Ihr blinder Uebermuth verließ sich sogar so weit, die jährliche parlamentarische, zum Theil dynastische Opposition mundtot zu machen, sie zu verfolgen und ihr damit in den Augen des Volkes ein freieschliches Relief zu verschaffen. Die Opposition agitierte nun außerhalb des Parlaments, auf den sogenannten „Reformbanketten“, für Reformen namentlich Erweiterung des Wahlrechtes.

Bei der Eröffnung der Kammeression von 1848 gab der König in der Thronrede der Opposition als Antwort auf ihre Rufe nach Reformen einen frechen Verweis, worin er sie „blinder Gähle und feindseliger

Reichskanzlers aus das Pratisches, den Reichstag sofort nach Bewilligung und Feststellung des Budgets, d. h. Ende März, aufzulösen, und in der kürzesten, durch die Reichsverfassung gestatteten Frist die Neuwahlen vornehmen zu lassen.

Die Genossen haben also unverzüglich Alles derart einzurichten, daß sie schon in nächster Zeit kraftvoll in den Wahlkampf eintreten können!

Geldmittel müssen beschafft, alle für einen Wahlkampf notwendigen organisatorischen Maßregeln mit Nachdruck und Umsicht getroffen werden.

Freilich wird die Polizei überall Hindernisse in den Weg legen, durch Einschüchterung und Chikanen die Thätigkeit der Genossen lahm zu legen suchen. Das läßt sich vorerst nicht ändern. Der Weg der Pflicht ist nicht mit Sammt-Teppichen bedeckt. Wer den Sieg will, muß auch den Kampf wagen; und der Kampf bringt Wunden und Verfolgungen mit sich.

Wenden wir hinüber nach Frankreich, wo die Geschichte der Arbeiterbewegung ein fortgesetztes Martyrium ist — ein Martyrium, das man in Wahrheit eine Blutzugenschaft nennen kann. Wenn wir das, was wir hinzuschreiben gehabt, mit dem vergleichen, was unsere französischen Brüder für die heilige Sache des Sozialismus und der Menschheit erduldet — Lyon, Paris, Algier, Lambessa, Cayenne, Neufalebonien! — dann werden wir finden, daß die Verfolgungen, mit denen wir seit einem Jahrzehnt, namentlich aber seit Erlaß des Sozialistengesetzes bedacht werden, feig, niederträchtig, schuftig, wie sie sind, relativ wenig in's Gewicht fallen.

Und haben wir nicht in Deutschland selbst ein leuchtendes Vorbild?

Nirgends in Deutschland ist der Druck so schwer, wie in Berlin.

Nirgends wird so systematisch mit allen Mitteln der brutalsten Gewalt, der insamsten Spionage und der perfidesten Korruption auf die Zerlegung und Zerstörung unserer Partei hingearbeitet. Die Zahl der Ausweisungen beläuft sich in die Hunderte, die Hausdurchsuchungen sind in Permanenz bei Tag und Nacht, kein Sozialist einen Augenblick in seiner Wohnung vor dem Einbruch der Polizei sicher — und während auf der einen Seite die Feindschaft der Polizeiwilthär geschwungen wird, bietet man auf der anderen Seite den Genossen mit bußbühnenhafter Frechheit das Zuckerbrod des Bismarck'schen Junk- und Kasernensozialismus.

Und der Erfolg?

Die denkwürdigen Versammlungen und Demonstrationen der letzten Wochen geben die Antwort: Die Berliner Sozialdemokraten stehen „fest zu Haus“ — sie sind dem alten Banner und dem alten Programm nicht nur treugeblieben — das wäre nicht viel — nein, sie haben auch ihre Organisation und ihren Muth so tapfer und frisch bewahrt, daß sie offen den Kampf aufnehmen gegen die feindliche Staatsgewalt und die feindlichen Parteien. Offen und siegreich!

Den Stöder'schen Kapuzinaden und den Orgien der Judenhetze ist ein Ende gemacht worden durch die Berliner Sozialdemokraten. Was die Herren Reaktionäre hinter verschlossenen Thüren thun, das ist ihre Sache — aus der Öffentlichkeit sind sie vertrieben worden durch die Berliner Sozialdemokraten.

Den Herren Fortschrittler, die unsere Knebelung benehnen wollen, um uns den vieren Berliner Wahlkreis unter dem Schutze der königlich preussischen Polizei zu entreißen, richtiger zu stehen, ist das schmachvolle ihres Beginns klar, scharf, impofant, unter Entfaltung der Parteifahne vor Augen gehalten worden von den Berliner Sozialdemokraten.

Der Bismarck'sche Junk- und Kasernensozialismus ist in der Person der jämmerlichen Apostaten Finu und Körner verachtungsvoll zurückgewiesen und damit der Hauptzweck des neuesten Bismarck'schen Wanders hoffnungslos vereitelt worden durch die Berliner Sozialdemokraten.

Ehre unseren Genossen in Berlin, die unsere Vorkämpfer geworden sind! Die Vorkämpfer der deutschen Sozialdemokratie und ihre Vorbilder.

Was diese Männer gewagt haben und wagen, das hat man bis jetzt nirgends sonst in Deutsch. and zu wagen gehabt. Schlimmer

grüß wurden. Gleich darauf säuberte ein Bataillon den Platz im Sturmschritt. Keuchende Auftritte wiederholten sich in den verschiedenen Stadttheilen. Nur vor Guizot's Ministerhotel kam es zu ersten Reibungen mit der Munitivgarde, die überhaupt beim Volke verhaßt war.

Der Charakter der Unruhen an diesem ersten Tage war bloß eine allgemeine Aufregung, ein Wogen und Treiben des Jornes ohne bestimmten Zweck — ein Aufstand ohne revolutionäre Absicht: noch standen die Bourgeoisie und die parlamentarische Opposition im Vordergrund der Bewegung. Der Unwille richtete sich nur gegen das Ministerium, gegen Guizot, nicht gegen den König!

Da begingen beide in bornirtem Eigendünkel und frechem Uebermuth den größten Fehler, den sie begehen konnten.

Sie beschlossen, das unruhige Volk mit Wassergewalt zur Ruhe zu bringen. Aber sie erreichten dadurch nur das Eine, daß die Bourgeoisie in ihrer bekannten Jämmerlichkeit sich verlor und das Proletariat in den Vordergrund treten ließ. Dadurch erst wurde die Bewegung zu einer drohenden, trat an Stelle unblutiger Demonstrationen der blutige Kampf.

Die Arbeiter gingen energisch vor. In den verschiedenen Quartieren erhoben sich am 23. Febr. Barrikaden, die von den Truppen zerstört und dann sofort wieder aufgerichtet wurden. Kleinere Kämpfe entspannen sich, aber besonders heftig tobte der Kampf in den alten Revolutionsvierteln zwischen den Quartieren Saint Martin, Mont Pitié und Temple und den angrenzenden Straßen. Hier wuchsen die Barrikaden aus der Erde und wurden mit verzweifelter Widerstand vertheidigt und oft nach dreimaligem Sturmangriff erst mit Keulenschlägen genommen. Vor jeder Barrikade entspann sich derselbe Kampf von Neuem. Aus der Emute war eine Insurrektion geworden, hervorgerufen durch den Uebermuth der Regierung! Die Nationalgarde hatte sich bisher passiv verhalten, die Linie war zum Theil vollfreundlich gestimmt im Gegensatz zu früher, wo die Nationalgarde mit der Linie gegen das Volk marschirte; nur die Munitivgarde waren die ausgesprochenen Schergen der Regierung. Im Laufe des 25. Febr. erklärte sich die Linie für das Volk, weil sie wie dieses Reformen verlangte!

Während an den Straßen die blutigen Kämpfe sich abspielten, tagte die Kammer ruhig fort und Minister Guizot verweigerte, gehüllt auf die Majorität, der Opposition jede Antwort! Als aber der Abfall der Nationalgarde und die Unzuverlässigkeit der Linie im königlichen Schlosse bekannt wurden, besiel der König den Grafen Wolf zu sich, um ein Ministerium zu bilden, das alt blieb aber noch in Funktion!

Kaum hatte sich die (falsche) Nachricht der Ministerentlassung auf der Straße verbreitet, so wechelte die Scene: ein ungemeiner Jubel erhob sich, der Kampf hörte auf und die Barrikaden wurden verlassen, nur in den Arbeitervierteln wurden die Waffen nicht niedergelegt, und man that gut daran!

(Schluß folgt.)

Lebensschaffen“ beschuldigte. Der Minister des Inneren erklärte, in Zukunft alle Reformbankette auf Grund eines Gesetzes von — 1790 zu verbieten. Daraufhin wurde vom Wahlomite des 12. Pariser Arrondissements ein großes Reformbankett trotz des Polizeiverbotes angesetzt; 95 Deputirte und 3 Pairs nahmen am 19. Febr. die Einladung hiezu an und 10,000 Nationalgardien hatten sich erhoben, die Bankettstätte zu schützen. Als aber das Ministerium sein Verbot mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten drohte, schwand der tapferen bürgerlichen Opposition der Muth, und auf Vorschlag Thiers beschloß man (21. Febr.), vom Bankett fernzubleiben.

Aber nicht so leicht als die „Volksvertreter war das Volk zu beruhigen. Die ganze langgeammelte Unzufriedenheit und der tiefe Groll gegen das Bestehende waren ein zu fruchtbarer Boden, als daß die Frechheiten des Ministeriums Guizot nicht eine tiefe Gährung erzeugen hätten. Die Straßen waren schon den ganzen Abend über unruhig gewesen, und bei der Nachricht, daß das Bankett offiziell abgesetzt sei, erhob sich ein Sturm des Unwillens. Man beschuldigte die Deputirten, das Volk den schändlichen Streichen der Polizei ausgeliefert zu haben, vor denen ihre Gegenwart es geschützt hätte, denn eine Emute war voranzuziehen — um so mehr, als die Regierung Alles that, um die erregten Volksmassen zu provozieren! Seit mehreren Tagen zog sie eine fruchtbarere Streitmacht in Paris zusammen, die Truppen waren kofignirt, die Kasernen mit Munition und Lebensmitteln versehen. Die Offiziere hatten die Soldaten in Straßengefächten einzulüben und in sämtlichen Kasernen waren die Garnisonen geschwefelt. Und mitten in dieser Vorbereitung zum Bürgerkriege gab der Herzog von Montpensier den Artillerieoffizieren im alten Kasern zu Vincennes ein glühendes Vokall — eine freche Erinnerung an das berühmte Offiziersfest der Marie Antoinette im kleinen Ballsaale zu Versailles am Vorabend der großen Revolution! Man brühet sich, daß im Juni, April, Mai, zu Lyon, zu Toulouse und in der Vendee die Dmachie aus allen Emuten siegreich und machtgewaltig hervorgegangen sei, und glaubte das auch in Paris erwarten zu dürfen, in Paris, das seit Jahren zum Schlachtfelde hergerichtet worden war!

So kam der Dienstag (22. Febr.) herbei, ein trüber Regentag; die Straßen waren von Menschen überfüllt, aber diese Menschenmuthen vertriehen vorläufig nur Unruhe, Enttäuschung, Reue, nicht wilden Grimm und blutige Revolutionsdrohung. Auf dem Magdalenaenplatz stand das 21. Unterregiment und schaute die Menge zurückdrängen. Gegen 11 Uhr zog ein 3—400 Köpfe starker Zug unter dem Gehang der Parcellen und des Girondinenshorns über den Magdalenaenplatz nach der Deputirtenkammer. Bei der Konfidenzbrücke hielten 20 Munitivgarben mit vorgebrocktem Bajonette den Zug auf, wurden aber zurückgedrängt und der Zug gelangte vor die Deputirtenkammer, wo die Rufe: „Nieder mit Guizot, nieder mit dem Ministerium!“ erklangen. Hier wurde eine Schwadron Tragoner gegen die Menge kommandirt, die indessen die Säbel in die Scheide stießen und dafür vom Volke mit Hochrufen be-

als in Berlin kann die Reaktion es nicht treiben, selbst wenn vor den Wahlen, wie man droht, in sämtlichen sozialistisch angehauchten Wahlkreisen Deutschlands der Belagerungszustand verhängt würde.

Und was unsere braven Berliner gewagt haben und wagen, das muß jeder von uns zu wagen bereit sein.

Das für die Wahl Erforderliche muß eben geschehen. Wie, das ist Sache der Genossen. Die gegen uns geübte Praxis der Behörden und sonstigen Feinde ist eine sehr verschiedene; dem entsprechend muß auch unsere Taktik eine sehr verschiedene sein, je nach der Verhältnisse. Natürlich reden wir hier nur von den Modifikationen der lokalen Taktik.

Einer der anerkannt größten wissenschaftlichen Vertreter des Sozialismus, vielleicht der größte, hat erklärt, daß das Sozialistengesetz ein wahres Glück für die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie sei, die einer harten Schule bedürfe, um die zur Erfüllung ihrer hohen Aufgabe erforderliche Klarheit und Festigkeit zu erlangen.

Ein sehr treffendes Wort! Und gerade darin zeigt sich ganz besonders die erziehende, revolutionär erziehende Wirkung des Sozialistengesetzes, daß es die Individualität eines Jeden zur vollsten Geltung bringt, den Charakter stählt, den Scharfsinn ausbildet, die Widerstandskraft weckt — mit einem Wort, unsere Genossen kampffähig und kampfgelübt macht.

Während die Krisis, welche wir durchzumachen haben, die strengste Disziplin, die selbstloseste Unterordnung unter das allgemeine Parteinteresse erheischt, fordert sie zugleich gebieterisch von jedem Einzelnen selbstständiges Denken, selbstständiges Handeln. Diese Selbstständigkeit und jene Selbstlosigkeit schließen einander nicht aus; sie ergänzen sich, und nur wo sie sich zusammenfinden, da ist die höchste Kraftleistung möglich.

## Aus Frankreich.

Paris, Anfang Februar.

Die Dinge entwickeln sich hier vortreflich. Die Pariser Arbeiter beginnen in der That die Wichtigkeit, die Unerlässlichkeit der Organisation zu begreifen, und es wird tüchtig in der „richtigen Direktive“ gearbeitet. Ich habe den besten Grund, zu glauben, daß verschiedene persönliche Differenzen, die jetzt noch vielfach das Einigungs- und Organisationswerk hindern, bald aus dem Wege geräumt sein werden.

Sehr günstig ist die Abnahme der Popularität Gambetta's. Dieser ehrgeizige Intrigant hatte durch seine rhetorischen Kunststücke auch viele Arbeiter in sein Garn gelockt. Mit seinem Prestige ist es nun vorbei. Die Niederlage, welche er in der Kammer erlitten, ist nur der Reflex der Stimmung hier in Paris. Daß er offenbar auf den Krieg hinsteuerte, hat ihm den Hals gebrochen. Jeder, der Verstand hat und es ehrlich mit der Republik und dem Sozialismus meint, weiß, daß ein Krieg das größte Unglück für Republik und Sozialismus wäre.

Apropos, ich sagte in meinem letzten Brief, die Zahl Derer, für welche das Exil eine Stätte des Lernens wurde, ist sehr gering. In seinem Nachwort zu den „Entwürfen über den Kommunisten-Prozess zu Köln“, Leipzig 1875, sagt Marx (Seite 65): „Der gewalttätige Niederschlag einer Revolution läßt in den Köpfen ihrer Mitspieler, namentlich der vom heimlichen Schauplatz ins Exil geschleuderten, eine Erschütterung zurück, welche selbst tüchtige Persönlichkeiten für längere oder längere Zeit sozusagen unzurechnungsfähig macht. Sie können sich nicht in den Gang der Geschichte finden, sie wollen nicht einsehen, daß sich die Form der Bewegung verändert hat. Daher Konspirations- und Revolutionspielerei, gleich kompromittierend für sie selbst und die Sache, in deren Dienst sie stehen.“

Wahr, sehr wahr, und heute noch ebenso gültig wie vor 30 Jahren, und nicht nur von den ins Exil geschleuderten, sondern auch von manchen, die sich freiwillig selbst exiliert haben.

Mitte Februar.

Die französischen Sozialisten fangen an, ihre Aufmerksamkeit auf das flache Land zu richten, welches bisher von ihnen fast ganz, ja man kann sagen, ganz vernachlässigt worden war. Ich spreche von der neueren Zeit. Vor dem Staatsstreich des Bonaparte wurde bekanntlich sehr viel für die Propaganda unter den Bauern gethan, und mit bedeutendem Erfolg. Seitdem aber ist so gut wie nichts geschehen.

Jetzt hat Paul Lafargue in einem Brief an den „Citoyen“ die Aufmerksamkeit auf die Grund- und Bodenfrage und die Stellung der Bauern zur sozialistischen Bewegung gelenkt, und ich will bloß hoffen, daß die Sache nun auch praktisch in die Hand genommen wird.

Die französischen Bauern beharren, daß eine sozialistische Organisation der Gesellschaft nur in ihrem Interesse sei und daß sich die sozialistischen Grundzüge auf dem flachen Land relativ leicht und mit unmittelbarer Wirkung durchzuführen lassen — das ist wahrhaftig nicht schwer, wenn es richtig angefangen und durchgeführt wird.

Freilich muß man sich dann von der Phrase emanzipieren, die in unserer Bewegung überhaupt, ganz besonders aber in Frankreich, eine große Rolle spielt. Der Bauer ist kein Freund der Phrase, die er nicht versteht, und hinter der er deshalb Zug und Trug wittert. Er ist praktisch und will praktisch behandelt sein.

So würde die Agitation auf dem Lande für die französischen Sozialisten einen doppelten Vortheil haben: sie würde der Bewegung Kräfte erschließen, deren sie zum Sieg bedarf und die Bewegung selbst klären und intensiv stärken. Selim.

## Sozialpolitische Rundschau.

Schweiz.

Die Gemeinde Bachs im Kanton Zürich hat einen praktischen Arzt einstimmig zum Pfarer erwählt. Ganz praktisch. So ein „Seelenarzt“ kann doch was nützen.

Der industrielle Niedergang macht sich in der Republik ebenso fühlbar, wie in den Monarchien. Einen Beweis

bafür bietet unter Anderem die samose Neumühle, deren Arbeiterzahl von 3000 auf 60 (!) gesunken ist. Zugleich nimmt die Auswanderung immer mehr zu und der Bauer schreit Ach und Weh über den Ruin, dem er mit Riesenschritten entgegensteht und dem er durch niedrigen Zinsfuß abhelfen will. Da müssen energischer Mittel angewendet werden. Ein allgemeines Moratorium, Ueberrahme der Hypothekenschulden durch den Staat und während der dadurch ermöglichten Frist Uebergang zum sozialistischen Betrieb der landlichen Genossenschaften auf dem in Staatsbesitz übergegangenen Grund und Boden — nur das kann den Bauer in der Schweiz, wie anderswo retten.

## Deutschland.

— Unser bester Agitator an der Arbeit. Das preussische Herrenhaus, dieses alte Jungfernstück für invalide Krausjunker, Landräthe außer Diensten, anstrangirte Professoren und — last not least — erkommunistische Bürgermeister, war in der vergangenen Woche der Schauplatz „erschütternder“ Szenen. Der Reichsgewaltige, der so kreuzfidel nach Berlin zurückgekehrt war, fing plötzlich an, fürchterlich zu werden, nachdem Ihm in einem nüchternen Momente klar geworden, daß Sein präsumirter Nachfolger im Amte, der gewandte aalglatte Eulenburg junior bereits im besten Zuge war, auf eigenen Füßen zu stehen. „Was, Ihr glaubt, mit Mir sei es bald zu Ende? Ich werde Euch zeigen, daß Ich noch fest im Sattel sitze.“ Sprach's, leerte drei Gläser „gemischt“ — halb Wasser, halb Cognac — und ging ins Herrenhaus, an dem armen, schmeerbüchigen Camphausen, der von Seiner Finanzreform nichts wissen wollte, eine Probe Seiner Kampfeslust abzulegen. Da uns die „Würde“ des Herrenhauses ebenfowenig kümmert, als wir Ursache haben, für den Mann des famosen Lohnherabsetzungsrezeptes einzutreten, so dürfen wir es offen sagen, daß uns das Auftreten des „Genialen“ an jenem Tage helle Freude bereitet hat. Auf's äußerste gereizt durch Camphausens trockene, ziffernmäßige Kritik, steigerte sich Seine Wuth bei Bitters lendenlahmer langweiliger Antwort bis zur Raserei. „Wer zahlt die Gläser, nennt die Flaschen,“ die Er in immer kürzeren Zwischenräumen leerte, und als Er endlich das Wort erhielt, hei, wie stoben die Perücken entseht auseinander! Mit dunkelrothem Kopf und stieren Augen stand Er da, den Oberkörper vornübergebeugt, und nun gings los, stohweise den kamen die Worte über seine Lippen, anfangs nur schwer verständlich, dann aber deutlicher und immer deutlicher, bis zu jener Deutlichkeit, wie sie in den geheiligten Räumen der ersten Kammer seither unerhört waren. Was kummerte Ihn die Tradition des hohen Hauses, derartigen Velleitäten gegenüber war Er stets revolutionär, und nachdem ihm Camphausen gar noch ein verzweifeltes: „Ich bin froh, daß ich mit Dir nichts mehr zu thun habe,“ zugerufen, da war es ganz aus. „Ungehört, ungehört!“ mit diesen Worten gingen die „erlauchten edlen und lieben“ Herren verstimmt auseinander. Wer soll da noch von uns Lust haben, Minister zu werden, wenn wir derartige Fußstapfen zu gewärtigen haben? fragten sie sich wehmüthvoll, als sie nach vollbrachtem Tagewerk ihr sorgenschweres Haupt mit der Müge der Nacht verhällten.

Als, am nächsten Tage wurde den Guten schon vor ihrer eigenen Herrenhauslichkeit bange. Mit angemessener Gründlichkeit wollten sie sich an die Spezialdebatte machen, schon drohte eine Rede des alten Senft von Pilsach, als Er sich erhob und den edlen Bairn mit dürren Worten Schluß der Debatte empfahl. Zitternd gehorchten sie und zitternd stimmten sie, 94 gegen 41, wie Seine Durchlaucht es gewollt.

Indes, das Alles war nur das Vorspiel. An ganz anderer Stelle zogen sich inzwischen die Wolken zu einem Gewitter zusammen, dessen Ausbruch den Nichteingeweihten, das heißt der ganzen misera contribuens plebs, dem steuerzahlenden Plebejer, wie ein Donnerwetter aus heiterem Himmel erschien. Im preussischen Staatsministerium beriet man das sogenannte Zuständigkeitsgesetz, als bei § 17, der von der Oberaufsicht über die Landgemeinden handelt, die Geister aufeinander plähten. Bismarck wollte dieselbe den Landräthen bezw. Regierungspräsidenten, Eulenburg entsprechend den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses, den Kreisbeschüssen bez. Bezirksräthen zuerkennen. De facto ist die Sache ziemlich gleichgültig, das erste ist die offene, das zweite die verhällte Reaktion, immerhin vertrat der schlaue Eulenburg die Sache der Selbstverwaltung und — siegte mit 5 gegen 4 Stimmen. Das war ungehört. Bismarck schnob Rache und, da Er einen Minister im Amte nicht so anknauern konnte, wie einen Minister a. D., so wurde Er vorkäuflich „frank“. Am 19. kam die Sache vor das Herrenhaus, Eulenburg hatte soeben gegenüber dem alten Reaktionsär Kleist-Regow den Standpunkt der Majorität des Staatsministeriums mit Energie verfochten, als sich der Regierungs-Kommissar, der Geh. Rath im Handelsministerium, Kommel, erhob und ein Schreiben des Ministerpräsidenten und Handelsministers Bismarck verlas, in welchem dieser rundweg erklärte, „wenn § 17 und § 142 nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses angenommen würde, so kann Ich das Gesetz dem Könige zur Verfertigung nicht vorlegen.“

Das war zu viel. Bald blaß, bald roth stand der sonst so geschmeidige Eulenburg da, unfähig, nur ein Wort hervorzubringen. Koch entsetzter wohnöglich ob solches in den Annalen des preussischen Parlamentarismus noch nie dagewesenen Standals standen die verdauften Herrenhäusler da, bis sie sich nach langer Pause endlich zu einer lähnen That aufrafften und — das Gesetz vorläufig an die Kommission zurückverwiesen.

Und — Unheil, du bist im Zuge! — nun ging das Geschnatter los. In allen Bedientenstuben höchsten bis letzten Grades erschöpfte man sich im Ausdenken von allerhand Kombinationen, „wie das enden soll“. Eulenburg hat seine Demission eingereicht, die übrigen vier Mitglieder der Majorität im Ministerium gleichfalls. Der Heldengreis ist unglücklich ob der Krisis, denn die Eulenburgs haben sich ihm unentbehrlich gemacht und von „seinem“ Kanzler will er nicht lassen. Kurz und gut, ein schauerliches Durcheinander hat sich entwickelt, allgemeine Rathlosigkeit herrscht in hohen, höchsten und allerhöchsten Kreisen, verzweifelt ringt das Strebertum die Hände, kein Mensch weiß, wer Koch und wer Kellner ist, — die Sozialdemokratie aber sieht alledem zu und lacht sich ins Häuschen, wie von ihren Widersachern immer einer nach dem anderen abgehau wird von ihrem besten Agitator, dem „genialen“ Umstürzler Bismarck.

— Am 15. d. Mts. ist der deutsche Reichstag wieder eröffnet worden. Auch nur die geringste geübliche Wirksamkeit von einer Körperschaft zu erwarten, deren maßgebende Parteien sich um nichts streiten als um das Glück, von der Bismarck'schen Sonne beschienen zu werden, nur einen Wettstreit haben, den der Servilität, wäre heller Wahnsinn. Das alte Spiel auf Kosten des Volkes, das Heischen und Markten um die Haut des Volkes wird fortgesetzt werden, an gegenseitigen Angriffen der Herren unter sich wird es nicht fehlen; es wird entschieden viel von Volkswohl gesprochen werden; und da wir vor den Wahlen stehen, werden die Reden, wohljemerkt die Reden der Herren Volksvertreter an Arbeiterfreundlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. — die alte Komödie!

Die sozialistischen Abgeordneten aber werden nach wie vor ihr Mandat dazu benutzen, die Komödie und die Komödianten zu entlarven. Den arbeiterfreundlichen Herren Bismarck und Konforten werden sie zeigen, wie soziale Reformen ausfallen müssen, wenn das Volk sie für ernst nehmen soll, sie werden das schamlose Gebahren der Bismarck'schen Polizei gegen unsere Genossen, die schmachvolle Polizeiherrschaft, der das deutsche Volk unterworfen ist, schonungslos brandmarken, und zwar mit jener Energie, mit jener revolutionären Leidenschaft, wie sie einzig und allein einer geächelten, mit Füßen getretenen Partei, die ihre Anhänger nach Hunderttausenden zählt, würdig ist.

— Sehr lehrreich. Das Attentat auf die Ehre des deutschen Arbeiterstandes, welches der permanente Ausschuß des „Volkswohlberraths“ in einer seiner letzten Sitzungen durch den Beschluß „Wiedereinführung der Arbeitsbücher“ verübte, hat seine sehr lehrreiche Vorgeschichte. Die Beseitigung der Arbeitsbücher, dieser Prostitutionslisten der Arbeiterklasse, hatte unser Genosse Bebel im Jahre 1869 bei Verathung der Gewerbeordnung im Norddeutschen Parlament durchgesetzt. Als in den Jahren 1872 bis 1874 die Arbeiterbewegung ihren großartigen Aufschwung nahm, da begann die deutsche Bourgeoisie sehnächtig nach Wiedereinführung der Arbeitsbücher zu rufen, aber noch war der Zeitpunkt dafür nicht gekommen. Ein Schrei der Entrüstung wäre durch die gesammte Arbeiterwelt gegangen, die sozialistische Agitation hätte noch fruchtbareren Boden als ohnehin gefunden. Man beschloß daher die Sache „diplomatisch“ zu behandeln und die Arbeitsbücher zunächst in der möglichst unschuldigen Form einzuführen. Veranlassung dazu bot die Revision der Gewerbeordnung im Jahre 1878. „Lasset die Kindlein zu mir kommen“, rief die Reichsregierung in ihrer Vorlage und beantragte „Einführung der Arbeitsbücher für jugendliche Arbeiter bis zu 18 Jahren“, während „Arbeiterfreund“ Stumm deren Ausdehnung bis auf 21-jährige Arbeiter verlangte. Vergessens protestirten die sozialistischen Abgeordneten, die den Braten rochen, vergebens beantragten sie Kautelen gegen Mißbrauch, der durch den Stumm'schen Antrag „verbesserte“ Paragraph ging am 6. Mai 1878 durch, für ihn stimmte auch der größte Theil der Fortschrittler, unter ihnen Dr. Max Hirsch.

Und jetzt, nachdem die damaligen jugendlichen Arbeiter inzwischen herangewachsen, jetzt soll der ganze Arbeiterstand mit den Arbeitsbüchern beglückt werden. Den Volkswirtschaftsrath, der sich so „glänzend bewährt“, will man auf das ganze Reich ausdehnen, er wird auch da seinen Dienst nicht versagen. Und die Arbeiter? Nun, wir meinen, klarer kann ihnen nicht vorgezeichnet werden, was sie zu thun haben, als es aus der Geschichte der Arbeitsbücher hervorgeht. Ein einmüthiger, energischer Protest erhebe sich aus ihren Reihen, und wenn sie demnächst an die Urne gerufen werden, ihre Stimme zum deutschen Reichstag abzugeben, dann sei ihre Parole: Kein falscher Arbeiterfreund, kein halber Arbeiterfreund, sondern ein ganzer Vertreter der Arbeit, kein Mann der Kompromisse, sondern ein Mann des energischen rückhaltlosen Protestes!

— Wer gehört auf die Anklagebank? In Essen wurde am 16. Februar die Frau eines Schuhmachers und ein Arbeiter, die den Arbeiter Lembek zur Zeit der Attentatschergen fälschlich einer Majestätsbeleidigung denunzirt hatten, zu 2 1/2 und 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Der falsch Denunzirt war seiner Zeit zu dreieinhalb Jahren Gefängniß verurtheilt worden und hatte bereits zwei Jahre und einen Monat Strafhast verbüßt. Die Berl. Volksz. erhebt bei dieser Gelegenheit wieder den Ruf nach Entschädigung des unschuldig Verurtheilten. Sehr schön. Wir aber haben noch einige andere Fragen aufzuwerfen. Wer anders hat die beiden Denunzianten verleitet, Lembek eine Majestätsbeleidigung fälschlich in den Mund zu legen, als der ehrenwerthe deutsche Richterstand, der damals jeden wegen Majestätsbeleidigung Angeklagten zu den höchstzulässigen Strafen verurtheilte? Was gebührt weiter den Richtern, die den Lembek, obwohl schon damals feststand, daß er die ihm untersohobene Aussage nur in trunkenem Zustande und in seiner Behauptung gethan haben konnte, zur beinahe höchsten Strafe verurtheilten, ihn auf 3 1/2 Jahre seiner Freiheit beraubten? Und dann noch eins. Bekanntlich hatte der Heldengreis, als er Anfang Dezember 1878, durch Gottes gnädige Fügung geheilt, in die Reichshauptstadt zurückkehrte, zwar keine Amnestie, wohl aber einen Gnadenurlaub für „reuhige Verbrecher“ verfügt. Warum wurde Lembek, der kein Sozialdemokrat ist, und der, da er die Aussage stets bestritt, sicher zu den „Reuhigen“ gehörte, der „kaiserlichen Gnade“ nicht theilhaftig? Das wirft ein bezeichnendes Licht auf die vielgerühmte Milde Wilhelm's des Reichherzigen.

— Juristische und polizeiliche Schwabenstreiche. Bei Genossen Schuhmacher in Solingen fand eine Haus-suchung statt. Nachdem man, wie gewöhnlich, nichts gefunden, meinte der hochwohlwelse Kommissarius: „Daß wir bei Ihnen nichts finden, wissen wir ganz genau (aber erst hinterdrein), da Sie zu vorsichtig sind.“ Trotzdem ist vom Staatsanwalt die Untersuchung gegen Schuhmacher eingeleitet worden, binnen Kurzem wird aber auch Der „ganz genau“ gewußt haben, daß da nichts zu holen ist.

Die Rürnbergger Polizei hat sich auch eine Blamage geholt. Sie hatte die Unverschämtheit gehabt, eine Generalversammlung der Rürnbergger Genossenschaftsdruckerei auszulösen, obgleich kein politisches Wort gesprochen und bloß finanzielle Fragen diskutiert wurden. Das Konsortium wendete sich mit einer Beschwerde gegen diese Beamtenwillkür an die Kammer, und siehe da, das Unerwartete geschah: entgegen dem Antrage

des Ministers Pfeuffer wurde die Beschwerde als berechtigt erklärt — denn, kalkuliert Herr Dr. Frankfurter, wenn wir die Polizei zu unerschämmt werden lassen, geht sie schließlich auch uns noch an den Kragen, d. h. das maßgebende Moment für die Herren war die Furcht, der Köter, den man auf uns hegt, könnte auch den eigenen Herrn beißen. Nichtsdestoweniger gönnen wir dem Köter den Fußtritt von Herzen.

— Blinder Eifer schadet nur. Alles rüft sich zum Wahlkampf, auch die heilige Hermandad, welche eine sicherhafte Tätigkeit entfaltet, um sozialdemokratischen Wahlflugblättern auf die Spur zu kommen. Und richtig, in zwei Städten ist es ihr gelungen, in Breslau und Mainz! Aber fragt mich nur nicht, wie. In Breslau entdeckte die Polizei ein Hasencleber'sches Wahlflugblatt, aber ungedruckt, nur im Manuskript! Man war zu früh gekommen. Und in Mainz? Da fand man allerdings gedruckte, aber nur elf Stück — alle andern waren bereits vertheilt! Man war zu spät gekommen. Wenn die Polizei auch weiterhin solche Erfolge aufzuweisen hat und unsere Wahlflugblätter bloß dann erwischen, wenn sie noch nicht gedruckt oder wenn sie schon fort sind, dürfte der Nimbus ihrer Allweisheit, in den sie bereits steht, sich noch gewaltig verstärken. Wir wollen nach Kräften dazu beitragen.

— Die Berliner Klempnergesellen beschlossen in einer von zirka 300 Mann besuchten Versammlung, der Aufforderung, sich an den Einzelschicksalen zu beteiligen, nicht stattzugeben in Erwägung einerseits der niedrigen Löhne und der drückenden Nothlage und andererseits des bedauerlichen Umstandes, daß der Attentäter Hödel ein Klempnergeselle gewesen sei. Das Klempnergewerbe scheint besonders staatsgefährlich zu sein.

— Ueber den „großen Hochverrathsprozess“ in Berlin herrscht noch immer tiefes Schweigen. Schämt sich Stieber, seine Blamaze einzusehen, oder will er erst den famosen „Gnadenerlaß“ vorübergehen lassen, ehe er die durch seine Agenten produzierten und deumünzten „Hochverräther“ von Rechts wegen verurtheilen läßt?

— Grenzt fast an Hochverrath. Der Scharfrichter Fuchs von Coblen hat die Hinrichtung des Arbeiters Gebrüder aus „Gesundheitsrücksichten“ abgelehnt. Wenn der König von Preußen das Todesurtheil unterschrieben hat, dann mag er es auch selbst ausführen, soll er sich privatim geäußert und als man ihm erwiderte, daß der Heidenkreis wegen der bekannten „Schwäche“ die nötige Sicherheit der Hand nicht mehr befehle, hinzugefügt haben, „dann mag er den Prinzen Karl damit beauftragen, der hat ja an seinem Kammerdiener schon ein Probestück geliefert.“

Was für ein unerschämter Geißel dieser Scharfrichter! Mit so wenig Respekt von seiner Majestät und Höchstselben erlauchtem Bruder zu sprechen!

— Eine sprechende Ergänzung zum Artikel der letzten Nummer über den Selbstmord liefert ein kürzlich in Eßlingen vorgekommener Fall. Ein 23 Jahre lang in der dortigen Maschinenfabrik beschäftigter Schmied wurde vom Werkführer, einem überberichtigten Individuum, auf so ungerechtfertigte und brutale Art entlassen, daß er sich aus Verzweiflung erschoss! Ein Irlander hätte anders gehandelt.

— Den ehemaligen Kaufmann und Restaurateur Grafica, der aus Berlin auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesen worden war, haben die systematischen nichtswürdigen Verfolgungen der Behörden soweit heruntergebracht, daß er am 6. Januar in Parchim wegen Bettelns verhaftet wurde. Nach 29-tägiger Untersuchungshaft wurde er mit 3 Tagen Gefängniß bestraft und dann wieder der sogenannten „Freiheit“ überlassen: eine edle Art, politische Feinde zu bekämpfen, noch gemeiner und niederträchtiger, als die „heilige“ Inquisition, die blindem Fanatismus entspringt, insofern die heutigen Verfolgungen Ergebnisse der raffiniertesten, kaltsblütigsten Grausamkeit sind. Aber die Herren mögen nicht vergessen, daß je gewaltthätiger sie vorgehen, desto lauter der Ruf nach Rache erwidert — kommt es dazu, daß Gleiches mit Gleichem vergolten wird, dann sind sie es, die das provozirt haben.

— Gera, 12. Febr. Auch unsere Behörden verspüren ein lebhaftes Bedauern, die Gesellschaft zu retten. Genosse Moritz Trentsch, der am 13. Januar verhaftet wurde, sitzt noch in Untersuchungshaft. Gen. Kramer hingegen wurde nach 18 Tagen wieder entlassen, nachdem er während dieser ganzen Zeit nur ein einziges Mal verhört worden war. Am 20. Jan. endlich fanden zu gleicher Zeit 12 (!) Hausdurchsuchungen statt, natürlich fruchtlos. Das sind die Vorbereitungen, welche die Stieberbanden Gera's in diesem Jahre gemacht; daß sie keine besseren sammeln, dafür sorgen wir.

### Oesterreich-Ungarn

— Charakteristisch für die österreichische Agrar-Bewegung, die immer weitere Dimensionen annimmt, sind folgende Auslassungen des Organs der oberösterreichischen Bauern, „Unser Sonntagsblatt“, welches wir in der ungarischen „Arbeiter-Wochenchronik“ zitirt haben.

„Wir dürfen uns nicht verhehlen“ — heißt es da — „daß wir vor einem großen und schwierigen Probleme stehen, dessen Lösung nicht einseitig, sondern nur durch die gleichzeitige totale Umgestaltung der Staatswirtschaft herbeigeführt werden kann. Wir können uns keinen Illusionen mehr hingeben! Durch Jahrzehnte wurden bisher der Worte genug gewechselt, nun laßt uns endlich Thaten sehen!“

Wie aber, wenn man keine Thaten sichtbar werden? Auch dafür findet das „Unser Sonntagsblatt“ eine Antwort, denn in dem darauffolgenden Artikel heißt es:

„Gegenwärtig gibt es in Oesterreich nur in den größeren Städten oder Industriebezirken Sozialdemokraten, bei der ländlichen Bevölkerung hat die Sozialdemokratie noch keinen Eingang, wie in Deutschland, gefunden, wenn aber bei dem Bauernhande die Noth und die Verarmung solche Fortschritte wie in neuester Zeit macht, so fällt derselbe der Sozialdemokratie als sichere Erbschaft zu; sind wir aber einmal dahin gekommen, daß nur die Hälfte der Bauern Sozialdemokraten sind, so kann man sich auch die Anwendung aller ferneren Mittel ersparen.“

So schreiben die oberösterreichischen Bauern, die man noch vor Kurzem als die dickköpfigsten Oesterreicher versuchte. Noth lehrt beten, sagt das Sprichwort. Wenn aber das Beten nichts hilft, dann lehrt die Noth denken und wenn das Volk denkt, dann haben Noth und Elend ein Ende, aber auch die Herrschaft der „obersten Zehntausend“ und ihrer Werkzeuge.

— Nach dem „N. W. Tagbl.“ gibt es in Pest nicht weniger als 300 Buchverleger mit einem Geschäftsumsatz von jährlich hundert Mil-

lionen Gulden. Nur zum geringen Theil sind dieselben Juden, dagegen zählen sie viele Mitglieder der hohen Aristokratie, der Advokaten u. in ihren Reihen. Aber sehr sonderbar, daß die Organe der „öffentlichen Meinung“ nur gegen den Buchverleger mit geborgtem Kapitale losgehen, der doch nicht nur die Besitzenden und zwar nur in ihrem Vermögen schädigt. Warum beschlößt man sich weder in der Presse noch in den Parlamenten mit dem Buchverleger an Proletariern, mit dem Buchverleger mit Arbeitskraft, mit Gesundheit, mit Leben, einem Buchverleger, dessen jährlicher Umsatz nicht hundert, sondern tausende von Millionen beträgt, an dem nicht nur einzelne Personen, sondern die ganze sogenannte gute Gesellschaft theilhaftig ist. Die ganze kapitalistische Produktionsweise beruht auf der Aneignung von Mehrwerth, also auf Buchverleger, nur durch Beseitigung dieser Produktionsweise kann der Buchverleger radikal ausgerottet werden.

— Wien, 13. Febr. Unter dem Eindrucke des gestern, resp. heute Morgens 1 Uhr gefällten Urtheils gegen die sogenannten „Hochverräther“ schreibe ich meinen Bericht, obwohl Sie sich vielleicht schon selbst ein treues Bild von dem Gemacht haben, was innerhalb der drei Tage vor den Schranken des Schwurgerichts sich abspielte. Aber wenn man am Plage ist, wenn man Alles miterlebt und angehört, gestaltet sich die Sache doch anders, als wenn man bloß aus Zeitungsberichten schöpft, trotzdem sich die liberale Journalistik vielleicht noch niemals einem Arbeiterprozeß gegenüber so objektiv verhielt, als gerade diesem. Daß die „sozialrevolutionäre“ Taktik durch den Prozeß nicht an Boden gewonnen, sondern sehr viel verloren hat, davon dürften Sie sich in kürzester Zeit überzeugen. Namentlich seit der Hauptsozialrevolutionärlich sich als Polizeispion entpuppt hat, hat die Stimmung sehr umgeschlagen. Bezeichnend ist folgende Aeußerung eines der Angeklagten, als er den Erwähnten unter den Vertrauensmännern bemerkte, welche der Verhandlung beizuhören durften: „Die können Sie sich ersuchen, als Vertrauensmann zu fungiren, da Sie der Erste sein sollten, welcher auf diese Bank hier (und er zeigte auf die Bank der Angeklagten) gehörte!“

Die Sache liegt nur zu klar vor Augen, und wer nur ein wenig mit dem österreichischen Strafrecht vertraut ist, wundert sich, daß Marhschall trotz der Kenntniß des „versuchten“ oder „vollbrachten“ Hochverrathes nicht auf der Anklagebank seinen Platz fand. Im österreichischen Strafrecht heißt es: „Selbst derjenige macht sich des Verbrechens des Hochverrathes schuldig, welcher Kenntniß davon befißt, daß ein zweiter einen solchen versuchen oder vollbringen will.“ Steiner, welcher wegen erwählten Delictes angeklagt war, hat sich, um dieses „Verbrechen“ zu begehen oder zu versuchen, mit Marhschall ins Einvernehmen gesetzt, wie die Anklageschrift ausdrücklich hervorhebt, und Steiner sitzt auf der Anklagebank, Marhschall aber als „Vertrauensmann“ im Zuhörerraum! Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die Frechheit dieses Menschen oder die Dummheit seiner Brodgeber, die ihn durch diese offenkundige Fälschung der Anklageschrift um seinen Nebenverworb gebracht haben! Sie können sich denken, daß sich die Nachricht hiervon mit Blitzeschnelle verbreitete und daß sich die Arbeiter mit Ekel von ihm wenden, denn sie schon längst hätten aus ihren Reihen werben sollen.

Wundern Sie sich nicht darüber, daß ich Ihnen statt einer chronologischen Reihenfolge über die Aussagen und Vertheidigung der Angeklagten nur Bruchstücke aus diesem Prozesse bringe, aber meiner Ansicht nach hat derselbe nicht die politische Bedeutung, welcher ihm eigentlich in Folge der schweren Anklagen zukommen sollte; aber die meisten der Angeklagten waren harmlose Leute und die Vertheidiger — nun sie vertheidigten in der besten Absicht, ihre Klienten freizubringen. Es gab daher nur immerwährendes: „Nichts wissen, nichts dafür können, keine schließliche Absicht dabei gehabt haben“ u. s. w. In diesen Variationen bewegte sich der Prozeß die ganzen zwei Tage, in denen das Beweisverfahren geführt wurde. Damit will ich den Angeklagten keinen Vorwurf machen; sie thaten ihr Bestes.

Einziges Epochen sind aber zu charakteristisch, um sie übergehen zu können, besonders unser Herr Staatsanwalt lieferte Einiges, das der Zukunft nicht vorenthalten werden darf: Ein neunjähriger Knabe fungierte auch als Zeuge, und als derselbe von Seite des Präsidenten um seine Religion befragt wurde, antwortete der Kleine resolut: konfessionslos! Dies konnte unser so sehr katholisch gesinnter Staatsanwalt nicht vorübergehen lassen, ohne daran eine „geistreiche“ Bemerkung zu knüpfen und den Herren Schwurworenen vor Augen zu führen, daß nur die Sozialisten ihre Kinder konfessionslos erziehen und dieser „edle Junge“ gewiß der Sohn eines Sozialdemokraten sei. Ist dies nicht „geistreich“? Uebrigens zeigt dies auch, welche Achtung der Herr Staatsanwalt vor den bestehenden Götzen, für die er doch als Hüter aufgestellt ist, hegt, da er in so schamloser Weise gegen die im Staatsgrundgesetz gewährleistete Gewissensfreiheit zu Felde zieht.

Werkwürdig war auch die Offenheit, mit welcher der edle Herr Graf gerade bei diesem Prozesse voringing; so haben wir wenigstens aus seinem Munde erfahren, daß es mit dem österreichischen Briefgeheimnisse nicht sehr gut bestellt ist. Er sagte nämlich bei der Zurückziehung der Anklage gegen Formant, Friedrich und Reuschill u. A. Folgendes:

„Heute hat es sich angeklärt, daß Reuschill nicht in eine Kategorie mit den anderen Herren zu stellen ist, daß er ein fleißiger Arbeiter ist, der in der Zurückgezogenheit für seine Familie lebt, daß er nicht zur sozialdemokratischen Partei gehört, sondern daß man mit seinem Namen Mißbrauch getrieben hat, und daß man sich seiner Adresse gerade deshalb mit besonderer Vorliebe bediente, weil dieselbe aus der Post keinen Anstand erregte.“

Wahrhaftig, es geht viel Eynismus dazu, den organisirten Briefdiebstahl als selbstverständliche Thatsache hinzustellen. Schamloser kann sich die Schurkerei nicht offenbaren.

Sie sehen also, daß dieser Prozeß neben seinen Schattenseiten auch Lichtseiten anzuweisen hat, und zwar nach der Richtung, daß man einen Menschen, den man als „Führer“ der Arbeiter betrachtete, während er schon längst der Polizei in die Hände arbeitete, entlarvte, um ihn seinem verdientem Schicksale zuzuführen, und daß wir es nun aus dem Munde des Staatsanwaltes selbst hören mußten, daß es kein Briefgeheimniß gibt, wenigstens für Sozialdemokraten nicht. Die Schattenseite für uns ist nur die, daß wir durch diesen Prozeß eine tüchtige Kraft verloren haben, und zwar ist dies Leo Waleka, welcher, wie Ihnen bereits bekannt, 4 Jahre schweren Kerkers erhielt. An uns liegt es, denselben nicht fallen zu lassen, und ihm jene Unterstützung zu werden zu lassen, die noch Jedem von uns zu Theil wurde. Einex für Alle — Alle für Einen! X. Y.

### Italien.

— In Rom tagte am 10. Februar das große „Komitium der Komitien“ (wörtlich Versammlung der Versammlungen) behufs Erlangung des allgemeinen Stimmrechts. Ueber 1000 Vereine waren vertreten, unter ihnen auch viele sozialistische. Die Stellung der Letzteren zu der republikanisch-demokratischen Demonstration drückte folgende Erklärung der Sozialisten von Joma (Romagna) aus, welche auch unser Genosse Andrea Costa in einem Brief an die Versammlung vertrat:

„Die unterschriebenen italienischen Sozialisten erklären, daß sie sich der in Rom stattfindenden Versammlung zur Erlangung des allgemeinen Stimmrechts anschließen, und daß sie die Beschlüsse dieser Versammlung und aller späteren, welche denselben Zweck verfolgen, als ein Mittel der Agitation und des Kampfes gegen die heftigen politischen und ökonomischen Zustände und als den Anfang einer umfangreicheren und freudigeren Agitation betrachten, welche die vollständige und allseitige Umwandlung der gegenwärtigen sozialen Verhältnisse zum Ziele hat.“

Andererseits machten sich auch Stimmen der sogenannten „Italia irrodenta“ auf dem Kongresse geltend, einer Bewegung, die unter den heutigen Verhältnissen der Sache der Freiheit in Italien nur schaden kann. Das „erste“ lombardische Volk, insbesondere das Landvolk, sucht heute unter dem Druck eines Ausbeutenthums, welches an Grausamkeit und Härte von keinem in der Welt übertroffen wird; die Herren Irredentisten sollten sich mehr mit der wirklichen Erlösung des italienischen Volkes beschäftigen, als mit Eroberungsgelüsten, die nur der Sache der internationalen Revolution zu Gute kommen. Ein Sieg der internationalen Revolution wird die „Frage“ des Trentino und Adriatico mit einem Schlage lösen.

Abgesehen von diesem Auswuchs darf die Demonstration als wohlgeklungen bezeichnet werden. Dafür zeugt die Buch, mit welcher die reaktionäre Presse aller Länder über dieselbe herfällt. Dieselbe Bourgeoisie, die einst Mazzini jubelte, hatte nicht genug Worte der Verachtung für die „demagogische Gesellschaft“. Natürlich durfte in diesem

Chor der Ordnungsfreunde auch unser republikanische Schweizer Presse nicht fehlen. Das Hauptorgan des epublikanischen Kantons Zürich, redigirt von dem einflussigen Präsidenten der „Internationalen Friedens- und Freiheits-Liga“, Herrn Gustav Vogt, und gedruckt in einer Stadt, deren Bürger sich allabendlich in einem mit den Redaktions von Garibaldi und Desini geschmückten Restaurant zusammenfinden, war gesinnungsgeläufig genug, die republikanische Bewegung nach Kräften in den Stand zu ziehen. Fürwahr, ein dröseliges Beispiel für den politischen Bankrott der Bourgeoisie.

### Großbritannien und Irland.

— Wir glaubten bisher, daß bloß die despotisch regierten osteuropäischen Staaten Rußland, Oesterreich, Deutschland die edle Kunst des Briefdiebstahls organisiert hätten, aber wir hatten uns getäuscht. Am 14. Februar mußte der englische Minister des Innern, Harcourt, auf die Interpellation eines Homerulers hin zugeben, daß Briefe, in denen man den Regierungen schädliche Mittheilungen vermuthet, geöffnet und zurückgehalten werden! Es ist doch merkwürdig, daß die Bourgeoisie überall zum Diebstahl greift, um das „heilige“ Eigenthum zu retten.

### Rußland.

— Petersburg. (Fort.) Bekanntlich bilden Kommissionen von ephemerer Existenz und papierener Thätigkeit seit lange schon ein nothwendiges Zubehör, ja einen der Glanzpunkte der Fürsorglichkeit der russischen väterlichen Regierung für ihre quasi Kinder und enden in der Regel mit — der Beschlußfassung der Zusammenberufung einer eben solchen neuen Kommission. Der Artikel: Senatorenrevision, enthält nun den Abend eines geheimen Regierungsdokumentes, das für eine solche von Senatoren zusammengesetzte Revisionskommission (für 8 Gouvernements) als Richtschnur dienen soll.

Aus diesem Dokument, das jedenfalls nur historisches Interesse beanspruchen kann, will ich indessen einen Punkt zitiren, der einiges Licht darauf wirft, daß für die Regierung — trotz den Bemühungen, Bekanntmachungen und Widerlegungen seitens des Rakow'schen Ministeriums des Innern, seligen oder unseligen Ansehens — eine Quelle der Gefahr immer noch deutlich genug vorhanden ist.

In dem Dokument heißt es nämlich unter 3. „Sich mit der Richtung der Gemüther der Bauernbevölkerung genau vertraut zu machen; ob während der letzten Zeit kleine Aufstände vorgekommen, was dieselben hervorgerufen und durch welche Mittel sie zum Stillstand gebracht worden sind; die Aufmerksamkeit darauf zu richten, ob sich nicht unter den Bauern Erwartungen, Gerüchte und Besprechungen bemerkbar machen von einer neuen Vertheilung des Grund und Bodens, von dem, was in den großrussischen Gouvernements „Tschoraji Beredel“, in Kleinrußland „Stuschnoi Tschaj“ genannt wird, wobei zu erläutern, wodurch diese falschen Gerüchte zum Verschwinden gebracht und die Gemüther der Bauern beruhigt werden können.“ Auf die „prinzipiellen“ Ansichten, die in der vierten Nummer der R. W. zum Ausdruck kommen, will ich nicht besonders näher eingehen, da sie sich von den Meinungen Korofow's und Zarnow's, auf die ich später noch zurückkomme, nur dadurch unterscheiden, daß sie in einem Zeitungsartikel niedergelegt sind und deshalb viel unentschiedener und mangelhafter motivirt werden konnten, als wie in den Broschüren Korofow's und Zarnow's. Uebrigens behalte ich mir vor, bei Besprechung der Letzteren auch die R. W. im Auge zu behalten. (Fortsetzung folgt.)

### Briefkasten

der Redaktion: Auswanderungslustiger Weber K. A. Wir kennen die Verhältnisse in Ungarn zu wenig, um Ihnen Rath ertheilen zu können. Unseres Wissens sind sie ebenso trübsalig, wie die im deutschen Vaterlande. Wenden Sie sich an die Redaktion der „Arbeiter-Wochen-Chronik“, Budapest, hárska-utca 35. Nr., die wieb Ihnen die beste Auskunft ertheilen können. X. Y. Rufen Sie, an Rücksiht auf unsere sehr beschränkten Raum und weil wir das Besentlichste bereits gebracht. Auch die Polemik gegen den bewußten Herrn haben wir geschrieben. Er ist unschuldig, da bankrott in jeder Beziehung. Eine Polemik gegen ihn hätte nur den Zweck, seinem Größenwahn zu schmeicheln. Er wünscht ja nichts Schlimmeres, als daß man von ihm spricht. Weitere Korrespondenzen erwünscht. Besen Graf. — J. G. Koppenhagen. Ihre Korrespondenz mußte trotz ihres wichtigen Inhaltes Stoffandrangs halber für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

der Expedition: Strombon: M. 106.25 Bd. 4. Cu. Schft. u. P. ch. Alles besorgt. H. am 16. an St. abgg. — Dentler Lond.: Fr. 2.50 Bd. 1. Cu. ch. — Russenfeld Pest: 6. fl. 1. — à Cto. ch., nach Wunsch verfahren. Jimm. Pp. nur 1. 2. 3. zu haben, sonst nichts. Andere Bezugsquelle unbek. Weiteres in Ordnung befunden. — Madrid: Bf. v. 7. erst am 16. 2. erh. u. sofort beantwortet. — J. — Sp Paris: Alles erh. u. nach Vorshr. geleicert. — Posttempel Düsseldorf: 10 Pfg. Feuilleton geallig nicht. Zahlten deshalb 20 Pfg. Extraporto. Aufgepaßt! Weiteres erwartet und besorgt. — Rorgeroth: 6. fl. 3.40 Bd. 1. Cu. ch. 2. Aktion besorgt. Saldo aus Fr. 1.44. Ordre vorgemerkt. — Eisenbahn: Fr. v. 15. u. 18. erh. u. inhaltl. vorgem., folgen nur 100 mehr, da knapper Vorrath. M. 2.40 verrechnet. — M. — l. B.: M. 3. — Bd. 1. Cu. ch. — K. v. M.: M. 3. — Bd. 1. Cu. ch. — Nothschlehen: M. 90. — Ab. Dej. u. Jan. ch. T. hat keine M. 3. — an uns bez. Unterlassung bei 5 durch Zwischenhand geschehen. Sonstiges besorgt. — Wages: Fr. 7.50 Bd. 1. Cu. u. Schft., sowie Fr. 4. — für Nr. ch. — Schme. Kbstm: M. 6. — Ab. Febr. ch. — Der Bekannte C. a. M.: M. 25. — à Cto. ch. Alles ad notam genommen. Pictelhaube: Von B. noch nichts da. Bf. am 23. abgg. Nachrichten erwartet.

Durch die Expedition des „Sozialdemokrat“ und die Volksbuchhandlung in Göttingen-Zürich ist zu beziehen:

## Die soziale Baukunst

oder  
Gründe und Mittel für den Umsturz und Wiederaufbau der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Von  
J. Alois Petzler.

Dieses für das Studium und die Lösung der sozialen Frage wichtige Werk wird im Verlage der Volksbuchhandlung in Göttingen-Zürich, sowohl in Einzellieferungen als auch gebunden in zwei Bänden erscheinen. Preis: 50 Cts. das Heft.

Der erste Band (mit dem Bildniß des Verfassers) ist erschienen. Preis des ersten Bandes, 13 Hefte, brochirt Fr. 4. — — — — in Halbleinwand gebunden — 5. — — — — — in Ganzleinwand — 5. 50

Der Reinertrag ist für die Opfer des Sozialisten-geketzes bestimmt.

Verlag des „Sozialdemokrat“  
A. Dertter, Industriehalle.

## London Comm. Arbeiter-Bildungs-Verein

3 Percy Street Tottenham Court Road.  
Die Wirthschaft des Vereins ist geöffnet von Morgens 9 bis Nachts 12 Uhr. Wir ersuchen die reisenden Genossen auf unsere Adresse zu achten. I. A. Der Sekretär: G. Lomke.